Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Die Worte des Glaubens
Autor: Schiller, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden,
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden —

das sagt der Kaiser Altoum in Schillers „Turandot". Diese „Götterhand" scheint oft sichtbarlich in unser Leben einzugreifen, der Hand des Schachspielers vergleichbar, die der Figur auf dem Brette Weg und Platz anweist. Jeder von uns hat derlei schon erlebt, keinem versagte sich diese Hand und ihre Gnade, denn das scheinbar Harte, Grausame, Furchtbare wandelt sich zuletzt, nach Kampf, Mühsal und Leiden doch in das Glückliche und Harmonische, weil es nun einmal die Bestimmung der Dissonanz ist, zur Harmonie zu werden.

Wenige Menschen haben Glauben. Wahrer Glaube ist etwas ganz Seltenes. Ich fand ihn einmal bei einem älteren Manne, der von geringer Pension eine vierköpfige Familie zu erhalten hatte. Dieser Mann sprach mit Gott, dem Geber aller Gabe, wie mit einem im Zimmer gegenwärtigen Menschen. Wenn ein Kind dieses Mannes Schuhe brauchte und das Geld dazu fehlte, dann sprach der Mann zu Gott: „Du weißt doch, daß mein Hans Schuhe braucht! Gib ihm diese Schuhe! Laß mich nicht im Stiche!" Oder „Du weißt doch, daß meine Tochter in die Schule gehen muß, daß ich das Schulgeld für meine Tochter brauche, daß ich sie bekleiden muß! Gib mir das Geld für diese Zwecke! Hilf mir!" Ich kenne diesen Mann seit vielen Jahren: er lebt noch immer. Sein Sohn trägt Schuhe. Seine Tochter besucht eine Erziehungsanstalt. Es war immer alles da. Immer wieder fand sich ein kleiner Verdienst, eine helfende Nebeneinnahme. Dieser Mann glaubt nicht an Gott: er weiß ihn lebendig, er weiß ihn in seiner Schöpfung wohnen, im Kosmos, und weiß, daß er, wie winzig er sei, im Kosmos zählt und nicht vergessen ist. In der Schrift ist ja zu lesen: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet." Und wenn es anders wäre: wie bestünde denn diese Welt noch? Wie wäre sie noch, wenn nicht eine immer strömende, unerschöpfliche Güte diesen Planeten beschenkte, eine goldene Flut des göttlichen Liebesgeistes, der uns befähigt, dem Leiden, dem Kummer und dem Schmerz standzuhalten, ja, endlich obzusiegen? Wohl denen, die glauben können! Die aus dem Ja leben können, trotz alledem und alledem — und die das Leben auf sich nehmen, wie immer es sich ihnen zeigt! Und deren Aufblick jener All-Macht gilt, die dem Menschen, wenn sie ihm die Prüfung schickt, zugleich auch die Kraft verleiht, sie zu bestehen. Denn, wie es in der Schrift heißt „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen".

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde;
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde;
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
Solang er an diese drei Worte glaubt.

Friedrich Schiller.